

Pressemitteilung aus dem Stadtarchiv Sprockhövel

Ein Haus mit Geschichte: Das "Doktorhaus" in Haßlinghausen

Der Einzug der städtischen Gebäudebewirtschaftung ZGS hat das Haus Mittelstraße 8 in Haßlinghausen in den vergangenen Wochen in das Licht der Öffentlichkeit gerückt. Heute sind es nur noch die alten Haßlinghauser, die wissen, dass sich hinter den massiven Bruchsteinmauern Haßlinghauser Geschichte abgespielt hat, eine Geschichte, die manifest wird an den vielen menschlichen Schicksalen und politischen Ereignissen, die dieses Haus erlebt und erlitten hat.

Aufbruchstimmung in Haßlinghausen

Der Überlieferung zufolge wurde das Haus 1856 erbaut. "An der Strippe" war der Flurname des Grundstücks, das aus dem Besitz der alten Haßlinghauser Familie Göbelsmann stammte. Von Stallanbauten abgesehen, wurden damals nur wenige Gebäude in Bruchstein errichtet: die Kapellenschule, die Schule Dorf, die Kirche natürlich und die Wohnhäuser der wenigen Familien, die auch einen Steinbruch besaßen. Aus dem gleichen Steinbruch wie die Steine der Kirche sollen die Steine des Hauses an der Strippe stammen. Nur Hammerrechte, also sorgfältig bearbeitete Steine wurden für den klassizistischen Bau verwandt. Kaum zu glauben, dass ein junger Arzt der Erbauer des Hauses gewesen sein soll, wie alte Quellen berichten. Wahrscheinlicher ist die Ausführung oder zumindest Unterstützung des Baus durch die Knappschaft, die in Haßlinghausen zahlreiche Bergleute zu betreuen hatte.

Dr. Theodor Hammel, Sohn eines Wundarztes aus Volmarstein, hatte sich einige Jahre zuvor als erster Arzt in Haßlinghausen an der Schwenke niedergelassen. Seine Krankenbesuche machte er in einer von zwei Mauleseln gezogenen Kutsche. Damals herrschte Aufbruchstimmung in der kleinen Landgemeinde: Wenige Jahre zuvor war die neue "Chaussee" fertig geworden, die als Witten-Wupperfelder Chaussee durch den Kohlentransport bis zum Eisenbahnbau zu den meistfrequentierten Straßen des Landes zählte. 1848 entstand die heutige Gevelsberger Straße, an deren Beginn an der Chaussee 1853 Johann Caspar und Wilhelmine Göbelsmann ihren Gasthof (heute Brenne) bauten und 1854 die evangelische Kirche eingeweiht wurde. Die Bevölkerung war stark angewachsen, nicht zuletzt durch den Bergbau und die Haßlinghauser Hütte, die ebenfalls 1856 in Betrieb genommen wurde. Ein Jahr später nahm die Schule Haßlinghausen-Dorf ihren Betrieb auf.

Dr. Hammels Fall

Seine Praxis im neuen Doktorhauses an der Chaussee gegenüber Kirche und Gaststätte, mitten im neuen "Ortszentrum" der aufstrebenden Gemeinde, versprach Theodor Hammel ein umfangreiches und wohl auch lukratives Betätigungsfeld.

Lukrativ jedenfalls war der heimliche Nebenerwerb des Mediziners, wie der Haßlinghauser Ewald Krefting in seinen Erinnerungen "Aus meiner Jugendzeit" berichtet:

"Dr. Hammel war damals (1889/1890) in den Militärbefreiungsprozeß verwickelt. Für 100 Thaler wurden die, die nicht Soldat werden wollten, durch Krankheitsbescheinigungen befreit. ... Die Sache war durch das Herausfallen eines 100-Mark-Scheines aus den Akten eines Bauern bei der Musterung bekannt geworden. Ein oder 1 1/2 Jahre mußte Dr. Hammel brummen. Von da an hatte er nur noch Sprechstunden in Elberfeld."

Für die Gesellschaft im wilheminischen Kaiserreich, die geprägt war von steigendem Militarismus und Nationalismus, hatte Dr. Hammel sich eines schweren Verbrechens schuldig gemacht; er war gesellschaftlich erledigt. 1891 verkaufte Dr. Hammels Ehefrau Emilie das Doktorhaus für 28.000,- Mark an den Sanitätsrat Dr. med. Otto Proetzsch.

"Drunter und drüber"

Der erklärte das Doktorhaus zur "Villa Margarete" und ließ davon in großbürgerlicher Manier Postkarten drucken. Nur bis 1912 hielt der hessische Arzt in Haßlinghausen aus, dann verkaufte er mit erheblichem Gewinn Haus und Praxis an Richard von Vahrendorff, Arzt aus Hochdahl bei Düsseldorf. Ganz alten Leuten aus Haßlinghausen sind der adlige Doktor und sein Gefolge bis heute im Gedächtnis geblieben: von Vahrendorff war Morphinist und schlief während der Sprechstunden gelegentlich ein. Dafür waren seine Dienstboden, darunte ein Hamburger Kutscher, sehr munter: Im Haus soll es - jedenfalls an Haßlinghauser Verhältnissen gemessen - "drunter und drüber" gegangen sein. Gerade in den Kriegsjahren, die geprägt waren von Mangel und Not der Zivilbevölkerung wäre ein tüchtiger Arzt in Haßlinghausen dringend notwendig gewesen. Ein anderer Mediziner, Dr. aus dem Bruch, richtete im September 1918 in Haßlinghausen eine Säuglingsfürsorge und eine Tuberkulose-Bekämpfungsstelle ein. Das Doktorhaus an der damaligen Wittener Straße kam immer mehr herunter.

Das Schicksal der Familie Hosse

Für den Spottpreis von 45.000 Mark kaufte der junge Knappschaftsarzt Dr. Georg Martin Hosse aus Essen im Januar 1919 das Haus mit der Praxis. Mit ihm zog wieder ein Stückchen große weite Welt in die Landgemeinde: Hosses junge Frau Fenja, genannt Fanny, stammte aus dem weißrussischen Witebsk. Sie war jüdischer Herkunft und 1908/09 gemeinsam mit Mutter und Schwester vor den russischen Judenpogromen ins Rheinland geflüchtet. In Düsseldorf hatte sie das Konservatorium - Fach Klavier - besucht und auf einem Studentenkommers ihren späteren Mann kennengelernt. Im Oktober 1919 wurde die erste Tochter Marianne geboren, 1921 folgte Ursula und 1924 Ingrid.

Dr. Hosse war ein beliebter Arzt und "Seelsorger"; er und seine Familie genossen in Haßlinghausen großes Ansehen. Die nationalsozialistische Zeit mit ihrer Judenverfolgung brachte Angst und Schrecken in die Familie Hosse. Fenja Hosses Mutter und Schwester mit Familie sowie viele andere Verwandte fielen dem Holocaust zum Opfer; sie selbst war durch die Ehe mit einem "Arier" zwar zunächst relativ geschützt, aber der plötzliche Unfalltod Dr. Hosses im Dezember 1943 machte die Witwe mit ihren Töchtern zur leichten Beute der Verfolger. Der damalige (ehrenamtliche) Beigeordnete und Verwaltungsleiter des Amtes Haßlinghausen, der Landwirt Heinrich Krefting aus Landringhausen, hielt trotz seiner NSDAP-Mitgliedschaft seine schützende Hand über die Frauen der Familie Hosse: Anfragen und Verfügungen der Gestapo die Familie betreffend ignorierte er weitgehend,

oder er beantwortete sie ausweichend oder falsch. Auch die vielen Mitwisser hielten dicht. Selbst die Eheschließung von Marianne Hosse mit dem Haßlinghauser Mediziner Dr. Waldemar Göbelsmann wurde, den NS-Rassegesetzen zum Trotz, im September 1944 im Haßlinghauser Amtshaus beurkundet. Aufgrund eines gefälschten "Ariernachweises" der Familie Hosse vermerkte der Standesbeamte Biesenbach pflichtgemäß, beide Eheleute seien "arisch". Ausgerechnet am Hochzeitstag von Marianne Hosse, so berichtet ihre Schwester Ursula, sei die Deportationsverfügung für Fenja Hosse eingegangen. Heinrich Krefting habe sofort interveniert: In Haßlinghausen gebe es keine Jüdin! Auch die Denunzierung der Familie durch einen jungen Arzt, der als Flüchtling nach Haßlinghausen gekommen war, hatte keine Folgen mehr: Als im Dezember 1944 die für Deportationen zuständige Gestapo-Außenstelle Hagen durch einen Bombenangriff schwer beschädigt wurde, verbrannten offensichtlich auch die Akten der Familie Hosse. Der Verfolgungsapparat hatte sie aus dem Visier verloren.

Das Doktorhaus in Krieg und Frieden

Was war zwischenzeitlich mit der Praxis geschehen? Nach dem Tod von Dr. Hosse führte Dr. Kurt Rosendahl die Praxis weiter. Er war unbedingter Verfechter der Naturheilkunde und behandelte seine Patienten überwiegend mit Kräutern, was im fünften Kriegsjahr ohnehin geboten erschien. Auf Anweisung des Mediziners mußte Ursula Hosse die Kräuter sammeln. Die Haßlinghauser, gerade eben an Chemie und Apparatedizin gewöhnt, reagierten mißtrauisch auf diese Behandlungsmethode: Da könne man sie doch gleich auf der Wiese "antüttern"!

Besonders das Kriegsende war für das Doktorhaus turbulent: Wegen des großen Gewölbeckers war hier ein öffentlicher Luftschutzraum eingerichtet worden. Die Kämpfe im Ruhrkessel hatten Anfang April 1945 Haßlinghausen erreicht; der Kessel schloss sich, und das Doktorhaus wurde für eine Nacht Lazarett. 36 Menschen saßen verängstigt im Luftschutzkeller, während draußen der Kampf tobte. Marianne Göbelsmann blieb oben bei den Schwerstverwundeten, denen sie mit Morphiumspritzen ihr unerträgliches Leiden milderte. Zwei Flaksoldaten hatten sich noch im Haus verstecken dürfen. Am 15. April 1945 erfolgte in Haßlinghausen der Einmarsch der Amerikaner. Mit vorgehaltenem Gewehr verlangten zwei amerikanische Soldaten am Praxis- und Haupteingang Einlass und wurden von den Hosse-Schwestern erleichtert und zugleich ängstlich begrüßt. Die versteckten Soldaten haben die Amerikaner nicht gefunden.

Während der Besatzungszeit war Marianne Göbelsmann wieder unentbehrlich: Die Britische Besatzung machte die gelernte Auslandskorrespondentin zu ihrer Dolmetscherin. Die Praxis wurde von Juni bis September 1945 von Dr. Heinrich Westebbe weitergeführt, so lange, bis der aus Kriegsgefangenschaft heimgekehrte Waldemar Göbelsmann wieder arbeitsfähig war. Für das Doktorhaus brach nun wieder eine Zeit der Kontinuität an: 31 Jahre lang praktizierte Dr. Göbelsmann im Hause.

In seinem Auftrag schuf der Haßlinghauser Glaskünstler Karl Hellwig das Glasfenster im Oberlicht der Haustür: Eine aufgebahrte junge Tote, von einem Engel geschützt und vom Tod mit einem Mistelzweig präsentiert. Symbolisch wird mit dem Bild und der Inschrift die Begrenztheit menschlichen bzw. ärztlichen Bemühens dargestellt: NEMO ULTRA POSSE OBLIGATUR - Niemand ist verpflichtet, über sein Können hinaus etwas zu leisten.

Seit 1976 wurde die Praxis verpachtet, zunächst an Dr. Erika Niggemann. Ihr folgten von 1984 bis 1994 Dr. Friedhelm Heinrich, danach kurzfristig die Medizinerinnen Dr. Sander und Dr. Bonn, und von 1994 bis 1999 Dr. Milos Marsenic. Dr. Waldemar Göbelsmann starb 1981, seine Witwe Marianne 1994.

Ihre Tochter, Dr. Cornelia von Schroeders erbte das Haus und vermietete es unlängst an die ZGS, die Zentrale Gebäudebewirtschaftung Sprockhövel. Für das alte Haus ist das Denkmalschutzverfahren eingeleitet. Es soll möglichst original erhalten bleiben und weiter aus über 140 Jahren Haßlinghauser Geschichte erzählen können.

Für die vielen Auskünfte und Informationen über das "Dorktorhaus" und seine Bewohnerinnen und Bewohner sei Ursula Hosse herzlich gedankt.

26.07.2000 Karin Hockamp, Tel.: 02339 - 917 319

Foto: Fenja Hosse mit ihren Töchtern Ursula (links) und Marianne, um 1928. (Stadtarchiv Sprockhövel)